Schaden als Nutzen. Eine solche Individualisierung ist aber natürlich nur möglich, wenn der ganze körperliche Zustand mit allen seinen Voraussetzungen und Bedingungen dem Arzte genau bekannt ist. Diese Kenntnis lässt sich aber niemals auf Grund einer einmaligen, wenn auch noch so genauen Untersuchung, erreichen, sondern nur durch eine geregelte Kontrolle in dem vorgeschlagenen Sinne.

Anmerkung. Geeignete Formulare zur Gesundheitskontrolle werden in der Buch- und Steindruckerei von Louis Espagne, Ludgeristr. Nr. 93/94, hergestellt und sind daselbst in Heftchen von je 10 Blatt und dauerhaft gebunden käuflich zu haben.

Alkoholfreunde in der Tierwelt.

Von H. Recker.

Wenngleich es der Menschheit vorbehalten bleibt, dass unter ihren Angehörigen die Neigung, der Drang zum Alkohol derart zugenommen hat, dass sich nicht allein in der „Neuen Welt“ eine „Temperenzler“-Bewegung ausgebreitet hat, sondern sich auch in unserm Vaterlande, in dem ein kräftiger Trunk seit alten Zeiten in Ehren gestanden, in weiteren Kreisen die Neigung kundgiebt, dem Deutschen die Ader des Trinkens gesetzlich zu unterbinden, so brauchen wir doch nur einen Blick auf die Tierwelt zu werfen, um auch bei ihr nicht wenige Freunde, ja selbst vereinzelte Sklaven des Alkohols kennen zu lernen.

Gleich bei den Affen treffen wir Liebhaber des Alkohols. Wohl jeder wird schon das eine oder andere Histörchen von den komischen Streichen eines betrunkenen Affen gehört haben. Zum Belege dürfte der Hinweis auf einen Affen unsers Zoologischen Gartens genügen, der allgemein unter dem Namen „Lehmann“ bekannt ist, und von dem ich schon vor einigen Jahren an dieser Stelle gesprochen. „Derselbe besitzt eine leidenschaftliche Vorliebe für Bier, welche besonders im Sommer von übermütigen jungen Leuten eifrig begünstigt wird. Sobald der Wärter in einem anderen Teile des Gartens beschäftigt ist, eilt die lachende Schar mit wohlgefüllten Gläsern zu ihrem Freunde Lehmann. Dieser empfängt sie mit vergnügtem Zähnefletschen und streckt sofort beide Hände durch das Gitter dem geliebten Gerstensafte entgegen. Das erste Glas wird ihm an die Lippen gehalten, er umklammert es fest mit seinen Händen und leert, während der freundliche Gastgeber das Glas allmählich neigt, dasselbe in anhaltenden Zügen bis zum Grunde. Aufgeregt bettelt er um mehr, und der ersten folgen noch mehrere Tulpen, die nun allerdings mit grösseren Pausen, während deren das Glas krampfhaft festgehalten wird, geleert werden. Bald äussert sich die Wirkung des Genossenen. Lehmann wird aufgeregter, beginnt zu toben und zu tollen, bewirft die ihn auslachenden Zuschauer mit Heu, Kot und allem möglichen, um sich schliesslich zum Ausschlafen seines Rausches zurückzuziehen.“

Gelegentlich der Fachausstellung des Wirte-Vereins zu Münster (1894) wurde von einigen Spassvögeln den Affen eines Tages so viel Schnaps zugesteckt, dass fast die ganze Einwohnerschaft des Affenhauses einen Mordsrausch besass.

Auch den Hund vermag seine grosse Intelligenz nicht vor dem Alkohol zu bewahren. Hat er erst einmal den beseligenden Einfluss geistiger Getränke kennen gelernt, so unterliegt er der Gefahr, zum unverbesserlichen Alkoholiker hinabzusinken. Viele Münsteraner und gar mancher Fremde, der die unangenehmen Wartestunden beim Gericht in Münster im nahegelegenen Gasthause Knepper totschlagen musste, werden dort ein Hündchen Namens „Lulu“ kennen gelernt haben, welches im März des vergangenen Jahres sein im wahren Sinne des Wortes bierfideles Dasein abschloss. Lulu war dem vorhin beschriebenen Trinkkumpan aus der Affenwelt hinsichtlich der Schoppen, die er stechen konnte, entschieden über. Freilich wusste er nicht so manierlich, wie der Affe, aus dem Glase zu trinken, sondern blieb der Trinksitte der Hunde treu und löffelte sein Bier mit der Zunge aus Näpfchen. Dafür blieb er aber, wenn er des Guten zu viel genossen hatte, stets hübsch artig, auch wenn er von den Gästen ob seines Zustandes verlacht wurde. Und das kam nicht selten vor; so erregte er, wenn er im angekneipten Zustande auf dem Deckel des Kohlenbeckens sitzend eingenickt war und auf die possierlichste Weise im Schlafe hin und her schwankte, allgemeine Heiterkeit, die in einem homerischen Gelächter ausklang, wenn ein unsanfter Sturz auf den Boden seinen süssen Träumen ein jähes Ende machte. Ein typisches Bild eines schweren Katzenjammers gab Lulu am Tage nach einem schweren Rausche. Glasige Augen, Schüttelfrost, Ekel gegen die appetitlichste Wurst und das geliebte Bier charakterisierten deutlich seinen Zustand; nur für Wasser zeigte er eine sonst nie bewiesene Vorliebe. Am Abend, spätestens aber am folgenden Tage hatte er alles vergessen und sprach aufs neue dem edlen Gerstensafte zu.

Ein Gegenstück zu dem genannten Hunde beschreibt Dr. W. Mostert aus seinen Studentenjahren. („Die Natur“ 1895, S. 383.) Diesmal handelt es sich um eine Hündin, welche trotz des schönen Namens „Wanda“ ein Urbild der Hässlichkeit war und nur bei einiger Sachkenntnis erkennen liess, dass ein Fox-Terrier unter ihren Ahnen eine grössere Rolle gespielt. Sobald Wanda mit ihrem Herrn die Studenten-Kneipe betreten hatte, eilte sie zu dem Eimer, in welchem sich beim Kneipen frisch vom Fass das „Leckebier“ sammelte. „In wenigen Minuten hatte sich die Biedere „einen Gehörigen gekauft“, kroch dann seelenvergnügt in eine Ecke und verfiel dort in einen starrkrampfähnlichen Schlaf. Mit weit abgestreckten Gliedmassen lag dann der Hund da, stundenlang rührte er sich nicht, trotz Gesang und Halloh, trotz unsanfter Berührung, die ein ahnungslos vorübergehender dem in dunkler Ecke schnarchenden unwillkürlich zu teil werden liess. Auch kitzeln und kneipen genierte ihn nicht. . . . Da sein Herr ein ziemlich ausdauernder Zecher war, so hatte er Gelegenheit, seinen Rausch auszuschlafen, bis jener

nach Hause ging. Am andern Morgen erfreute sich jeder an dem Katergesicht der beiden: Herr und Hund kniffen die Augen zusammen und sagten nichts. Am Abend aber waren beide wieder zu den grössten Schandthaten bereit.“ Späterhin „soll der Hund, der zuletzt über seine eigenen Beine stolperte und häufig heftige Zitteranfälle bekam, seinem Laster zum Opfer gefallen sein.“

Die Reihe der bierdurstigen Hunde könnte ich noch um ein erkleckliches vermehren; doch dürften die angeführten Beispiele genügen. Gehen wir also einen Schritt weiter. Aus der Ordnung der Nagetiere habe ich kein eigenes Erlebnis mitzuteilen; indessen fand ich in der „Natur“ folgende Geschichte. Ein Oberförster, welcher matt und müde von der Jagd heimkehrte, genehmigte sich zur Erquickung ein Glas Kirschengeist und warf sich dann in den Lehnstuhl, um ein Stündchen zu schlafen. Nach einiger Zeit wurde er aus seinem süssen Schlummer durch ein merkwürdiges Geräusch wieder aufgeschreckt, welches sich mehrfach erneuerte. Als er schlaftrunken nach der Ursache des Lärmes ausschaute, sah er eine Maus, welche in den tollsten Sprüngen auf dem Tische umherhüpfte. Dann schwang sie sich auf den Rand des Schnapsglases, um ihr Schnäuzlein tief in dasselbe zu versenken. Diese Vorgänge wiederholten sich noch mehrmals, bis das Mäuslein endlich so berauscht war, dass es über seine eigenen Beine stolperte und in urkomischer Weise auf dem Tische umherrollte. Länger konnte der Beobachter seine Heiterkeit nicht unterdrücken und brach in ein schallendes Gelächter aus. Aber auch dieses vermochte die bezechte Maus nicht mehr aufzuscheuchen, und das Ende vom Liede war ein grausamer Kater, d. h. der oberförsterliche Hauskater liess die Trinklustige in seinen Magen verschwinden.

Auch unter den Ziegen sollen sich Liebhaber des edlen Gerstensaftes finden. Ein solches Wesen gab es z. B., wie F. Hornig in der „Natur“ (1894, S. 271) mitteilt, in einem Gartenlokale in der Nähe von Dresden. In drolliger Zudringlichheit bettelte diese Ziege, welche auf den schönen Namen „Grete“ getauft war, die Gäste um eine Gabe des geliebten Getränkes an. Die Wirkung liess, wenn sie genügendes Entgegenkommen fand, auch nicht lange auf sich warten. „Bald genug erging sich dann zum allgemeinen Gaudium die Zecherin in den tollkühnsten Sprüngen und gewagtesten Wendungen, und das Gelächter der Zuschauer wirkte ordentlich aufreizend auf sie, bis endlich durch eintretende Mattigkeit oder eine „sanfte Weisung“ der Frau Wirtin dem wunderlichen Treiben ein Ende gemacht wurde.“

Von biertrinkenden Rehen weiss Hofrat Dr. Wurm zu berichten. (Zoolog. Garten XXXVII, 1896, Nr. 2.) Er kennt „zwei Fälle von in Wirtshäusern gehaltenen zahmen Rehen, welche an dem ihnen zugänglichen Traufbiere und an den Bierspenden der Gäste jeden Abend einen Saurausch sich anthaten.“

Noch mehr solche Anekdoten sind von jenem Haustiere bekannt, das uns die herzerfreuenden Würste und Schinken liefert. Gar manchem Besitzer, der sein Rüsselvieh mit Bier- oder Branntweintrebern füttert, ist es schon

passiert, dass seinen Schweinen dabei durch ein Versehen eine gründliche Portion Alkohol zugeführt wurde und dadurch die an sich schon nichts weniger als graziösen Tiere zu Bewegungen veranlasst wurden, die für den unbeteiligten Zuschauer eine ernste Schädigung seines Zwerchfelles befürchten lassen mussten.

Auch unser edelstes Haustier, das unermüdliche und willige Pferd, verschmäht einen Schluck des Gerstensaftes keineswegs. Nicht selten habe ich gesehen, dass ein Kutscher seinem Rösslein den Rest seines Schoppens spendierte, wenngleich ich auch noch nicht solch brüderliches Verfahren sah, wie F. Hornig (a. a. O.), welcher zuschaute, als der Kutscher einer herrschaftlichen Equipage seinem Gaule die „Blume“ vergönnte und selbst mit Appetit den Rest leerte.

Zum Schlusse hätte ich aus der Klasse der Säugetiere noch eine brasilianische Beutelratte zu erwähnen, welche sich nach dem Zeugnisse von Dr. Th. Peckolt sinnlos betrinken kann. („Die Natur“ 1894, S. 438.) Dieses Tier, welches bei den Einheimischen Gambá heisst und in der Wissenschaft den Namen Didelphys aurita führt, plündert auf den dortigen Landgütern in der unverschämtesten Weise die Orangen- und Bananenbäume; dabei macht es sich aber auch ein Vergnügen daraus, in einer Nacht einem halben Dutzend Hühnern den Hals durchzubeissen und ihnen das Blut auszusaugen. Als das beste Mittel, diesen Missethäter zu erwischen, hat sich nun der Alkohol erwiesen. An geeigneter Stelle wird eine Schale mit dem hochgradigen Zuckerbranntwein, der natürlich keine Spur Zucker enthält, aufgestellt; am andern Morgen vor Tagesanbruch findet man neben der geleerten Schale den „vollen“ Beutler, der durch einen wohlgezielten Schlag getötet wird. Kommt man einige Stunden später, so hat sich der Gambá schon mit heiler Haut, wenn auch mit einem schweren „Jammer“ aus dem Staube gemacht.

Auch in der Vogelwelt finden sich Fälle einer Vorliebe für geistige Getränke. Hierher gehört eine Mitteilung von H. Ochs in der „Ornithologischen Monatsschrift“. Als im Winter 1893/94 die Kälte heftiger wurde, stellte sich in der Gastwirtschaft „Zur neuen Drusel“ im Habichtswalde eine Kohlmeise ein, welche es sich für den Winter in dem grossen Gastzimmer bequem machte und ihre Nahrung in abfälligen Speiseresten und für sie ausgelegten Fleischabfällen fand. Das ihr zum Trinken vorgesetzte Wasser verschmähte sie aber hartnäckig, sondern zog es vor, sich an dem in den Untersätzen der Gläser stehengebliebenen Biere gütlich zu thun.

Fasanen verschmähen, wie Hofrat Wurm berichtet, den Branntwein nicht. Schlaue Wilderer stellen den Tieren dadurch nach, dass sie diesen in Branntwein gequellte Getreidekörner hinstreuen, an denen sich die Vögel so sinnlos berauschen, dass sie sich von den Dieben einfach auflesen lassen. (Zoolog. Garten XXXVII, 1896, Nr. 2.)

Die grössten Verehrer des Alkohols in der Vogelwelt haben wir unzweifelhaft unter unsern Gänsen und Enten zu suchen. Jedermann wird

wohl das amüsante Histörchen von den betrunkenen Gänsen kennen, welche die Magd dem Verenden nahe glaubte und daher, um wenigstens etwas zu retten, noch schnell der Federn beraubte; um so grösser war nachher die Überraschung, als die längst Totgeglaubten sich nach einigen Stunden wieder erholten und ihrem Missmute über die ihnen aufgezwungene Nacktheit durch ein ohrenbetäubendes Schnattern Luft machten. — Aus eigenen Beobachtungen will ich nur eine Erinnerung aus meiner Jugendzeit hier anführen. Zu unsern liebsten Belustigungen gehörte die Fütterung der Enten auf dem naheliegenden Stadtgraben. Eines Tages, als uns die Lektüre von „Max und Moritz“ den Kopf warm gemacht und zu ähnlichen „Schandthaten“ begeistert hatte, kamen wir auf den Gedanken, die Enten betrunken zu machen. Mit Hilfe eines Spielgenossen, dessen Vater eine Droguerie besass, gelangten wir in den Besitz von Brennspiritus, mit dem wir die Brodstückchen gründlich tränkten. Mit der grössten Gier schluckten die Enten alles herunter, was ihnen von den merkwürdigen Bissen zu teil wurde. Die Folgen dieser Unmässigkeit blieben denn auch nicht aus; ob des tollen Treibens der betrunkenen Vogelschar liefen uns Kindern vor Lachen die Thränen über die Wangen. Um so unangenehmer war es uns, dass der Besitzer der Enten weniger Geschmack an der Sache fand und sich bei unsern Eltern die Wiederholung des Scherzes energisch verbat.

Aus der Klasse der Insekten sind es zunächst verschiedene Hautflügler, welche sich dem Zauber des Alkohols nicht entziehen können, nämlich Hummeln, Bienen und vor allem die lüsternen Wespen. Besonders die letzteren sind von Bier- und Likör-Tropfen, welche sie auf dem Tische eines Gartenlokales finden, absolut nicht fortzuschlagen und hören nicht eher zu saugen auf, als bis sie berauscht zu Boden stürzen. Dabei ist es ihnen ganz gleichgiltig, ob sie einen „Süssen“ oder einen „Bittern“ zu schlürfen bekommen. — Unverbesserliche Gelegenheitstrinker sind ferner die Fliegen, die überhaupt von allem, was sie finden, kosten zu müssen glauben. Gar manche endet ihr Leben im Bierglase; weniger bekannt dürfte sein, dass sie selbst 75%igen Alkohol nicht verschmähen, der doch noch manchem menschlichen Schnapsbruder zu scharf sein möchte. Gar oft sah ich sie im Zoologischen Institute an diesem hochgradigen Spiritus mit Behagen nippen. Nicht wenige müssen ihr vorwitziges Thun mit dem Leben bezahlen, indem sie benebelt in den Alkohol stürzen und ertrinken. Andern bleibt das sprichwörtliche Glück des Trinkers treu, sie fallen neben dem betreffenden Gefässe zu Boden und kommen mit einem Katzenjammer davon.

Doch genug der Beispiele von Alkohol-Liebhabern in der Tierwelt! Wir kommen nun zu der Frage, wodurch werden die Tiere zu solchen? Mit der Antwort, welche F. Hornig (a. a. O.) hierauf giebt, kann ich mich nicht einverstanden erklären; er äussert sich nämlich folgendermassen: „Wo immer aber auch im Tierreiche Freunde des Alkohols zu finden sind, das muss man bei allen Fällen zugeben: es ist weniger der Alkohol als vielmehr der Zuckergehalt, welcher seine Anziehungskraft übt. Man wird darum

niemals Tiere an saurem Weine Geschmack finden sehen; stets nur sind es zuckerhaltige Getränke, wie süsse Weine, Likör oder Bairisch- und Zuckerbier, welche unseren vierfüssigen Zechern verlockend erscheinen.“ Hinterher lässt er sich dann freilich noch zu einer etwas unklar gehaltenen Einschränkung herab: „Dass das Anregende, Aufreizende des Alkohols auch vom Tiere vorerst angenehm empfunden wird, liegt sehr nahe, nie aber wird der absolute Spiritus von ihnen als etwas Verlockendes angesehen.“

Nach meiner Ansicht ist es gerade die anregende, berauschende Wirkung des Alkohols, welche die Tierwelt ebenso wie „die Krone der Schöpfung“ zum Genusse der Alkoholika antreibt. Dem Zuckergehalt eines geistigen Getränkes vermag ich lediglich die erste Anregung zum Genusse desselben beizumessen. Zum Beweise brauche ich nur an die besonders drastischen Fälle erinnern, welche ich von Affen, von der brasilianischen Beutelratte, von Enten, Wespen und Fliegen erzählt habe. Auch dem im Anfange von mir erwähnten Affen „Lehmann“ ist es bei seinen Kneipgelüsten keineswegs um den süssen Geschmack des ihm vorgesetzten Getränkes zu thun. Gleich einem eingeborenen Münsteraner bevorzugt er das Münsterische Nationalgetränk, das „Altbier“, dessen sauerer und gleichzeitig herber Geschmack jedem Fremden einige tolle Grimassen und derbe Verwünschungen entlockt und dem päpstlichen Legaten Chigi, welcher beim Abschlusse des Westfälischen Friedens in Münster weilte, sogar zu dem geflügelten Worte Anlass gab: „Adde quidquid sulphuris et erit potus infernalis.“ Und dieses eigenartige Getränk, welches nur der Münsteraner gleich Nektar und Ambrosia schätzt, erscheint auch unserm Affen lieblich und angenehm, weil es alkoholreich ist — eine weitere Verstärkung durch Schnaps nimmt er auch nicht übel — und ihn in animierte Stimmung versetzt.

Sapienti sat! Die beigebrachten Beispiele dürften genügend darthun, dass die Liebhaber des Alkohols in der Tierwelt ebensowohl nur durch seine anregende, berauschende Wirkung zu seinen Freunden werden, wie die menschlichen Trinker. Der Zuckergehalt geistiger Getränke mag in vielen Fällen die erste Anregung zum Genusse geben, Bedingung ist er aber keineswegs.*)

Einundzwanzigste Fortsetzung

des laufenden Museums-Inventars der zoolog. Sektion.

Von Prof. Dr. H. Landois.

2318. Doppelschweinchen; Amtmann Hetkamp in Wessum.
2319. 2 Pärchen von Triton palmatus; Postsekretär Mack in Arnsberg.

---

*) Auch Dr. W. Mostert schloss sich meiner Auffassung vollkommen an.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst

Jahr/Year: 1895-96

Band/Volume: 24_1895-1896

Autor(en)/Author(s): Reeker H.

Artikel/Article: Alkoholfreunde in der Tierwelt. 64-69